Zeitschrift: Neues Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

Band: 7 (1901)

Artikel: Die Briefe von Bernern und an Berner in der Bürgerbibliothek zu Luzern

Autor: Haag

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-127724

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Briese von Bernern und an Berner in der Bürgerbibliothek zu Luzern.

Vortrag, gehalten im November 1900 im bernischen historischen Verein

von Professor Dr. Hang.

In der Bürgerbibliothek zu Luzern sind eine Anzahl Briefe von Bernern an den Seckelmeister Felix Balthasar, sowie verschiedene Schreiben an den Berner, resp. Zosinger Dr. Suter, die, ich weiß nicht wie, in die genannte Biblio= thek gekommen sind. Hoffentlich gelingt es dem verdienten Bibliothekar, H. Dr. Heinemann, auch noch die andern Briefe an Balthasar, die zur Zeit noch im Privatbesitze sind, für seine Bibliothek ankaufen zu können und es ist auch zu hossen, daß die Sidgenossenschaft keine Kosten scheut, um ihm dazu behülslich zu sein.**)

Ich referiere zunächst über die Briefe von Gottlieb Emanuel Haller an Balthasar, deren fünfe in dorten sind; einer vom 26. August 1780 lautet:

Ich danke Ihnen sehr für die gegebenen Erlaüterungen, und werde der zweh Stüke in meinen zusätzen umständlich gedenken.

Die Charte vom Entlibuch wird immer merkwürdig sehn, solte sie auch schlecht gestochen werden, besonders wenn die ankündigende Beschreibung dazu komt.

Es geht mir wie Ihnen. Müllers Styl gefällt mir nicht, er ist sehr ungleich, und oft unverständlich.

^{*)} Diese Hoffnung ist bereits in Erfüllung gegangen.

Viel neües sagt er auch nicht. Die Zürcher verdienen was er S. XXV sagt, und noch mehr. Die größte Sathre wieder Zürich wäre der wörtliche Abdruk des über Wasern offentlich abgelesenen Urtheils.

Für das angenehme Stük danke ich sehr, und er= warte das gütigst versprochene.

Ich verharre wie allezeit von ganzem Herzen Ihr alter wahrer Freünd Haller.

Bergleichen wir mit diesem Briefe zunächst, was Haller in seiner Bibliothek der Schweizergeschichte über Müllers Schweizergeschichte (IV. 519) fagt:

"Ein sehr wichtiges Werk, aus Urkunden, deren er viele tausende vor sich hatte, mit vieler Freymüthigkeit und Wahrheit. Nur Schade, daß der Stil zu gedrängt, nicht selten dunkel ist; fast sind mehr Gedanken als Worte. In der Vorrede zeigt er die vornehmsten Gesch,ichtsschreiber und Duellen an, deren er sich bedient hat. Vom Inhalt des Werkes will ich nichts sagen; es ist allzu bekannt, und kann von keinem Liebhaber Endsgenössischer Geschichte ohne vorzüglichen Nutzen gelesen werden."

Dieser letztere Satz ist mir immer aufgefallen; jetzt wissen wir, warum sich Haller da so gewunden ausdrückt und die Nützlichkeit des Müller'schen Buches nur für Liebhaber, aber nicht für Kenner der eidgen. Geschichte anerkennt; "viel neues sagt er nicht", das ist sein Grund.

Haller ist, wie man aus diesem Brief des weiteren sieht, auf die Zürcher schlecht zu sprechen; er mag sie nicht leiden und hat eine geradezu kindische Schadenfreude, wenn er gegen einen derselben irgend etwas boshaftes geschrieben

findet. — In der angezogenen Stelle, Seite XXV der Einleitung heißt es:

"Aber von Laelii Urbici Grabschrift hat Hagenbuch nicht nur Mus. Helv. 249. 264., sondern τεσσαρακοστο λογιον seu epistolam epigraphicam ad Gorium, Zürich 1747, unglaublich gelehret, unermüdet, nicht unermüdend geschrieben."

Zur Erklärung der Galgenfreude, die dieses Wortspiel unermüdet, nicht unermüdend Hallern bereitet und wos durch er ganz Zürich blamiert sieht, sei kurz folgendes gesagt:

Im Mai 1747 wurde auf dem Lindenhof in Zürich ein Grabstein ausgegraben mit der Inschrift:

Diis Manibus hic situs est L. Aelius Urbicus

qui vixit anno uno mensibus quinque diebus quinque
Unio Augusti libertus
praepositus stationis Turicensis

quadragesimae Galliarum et
Aelia Secundina
parentes dulcissimo filio.

Mit Recht hat der durch seine Arbeiten auf dem Gebiete der Epigraphik bekannte und damals berühmte Züricher Prosessor Hagenbuch aus dieser Inschrift, die er vollskändig richtig las und deutete, den Schluß gezogen, die Station Zürich sei eine römische Zollskation gewesen, wo für die Waaren, die von Kätien nach Gallien importiert wurden, der übliche Zoll, die quadragesima, erhoben wurde. Diese Entdeckung hat er dann aber in einer entsetzlich langen, mit allen möglichen und unmöglichen Digressionen gespickten Abs handlung der Dessentlichkeit kund gegeben in Form eines Briefes an seinen Freund Ant. Franc. Gorius, den Geschichtsprofessor in Florenz; in Form eines Briefes mit dem foketten Titel Tessarakostologion Turicense. Daß diese gelehrte Abhandlung Haller und Müller ennüierte, ift begreiflich und der kleine Sieb, den Müller mit dem Pradifat nicht unermüdend dem Buricher Belehrten zur großen Freude Hallers versetzte, mehr als gerechtfertigt. Was würde aber Haller erst für eine Freude gehabt haben, wenn er hätte lefen können, mas 74 Jahre später Mommfen in feinen inscriptiones confoederationis Helveticae latinae über seinen Züricher Freund geschrieben hat, nämlich: «mihi tamen, ut libere dicam, neque vere doctus fuisse videtur vir, quem omni laudis genere et vivum et mortuum celebrarunt et parum profecisse existimo artem hanc qualemcunque epigraphicam ratione illa Hagenbuchiana, quae per se non satis bonas, progeniem edidit editque in dies vitiosiorem.»

Schärfer kann man freilich die Wissenschaft Hagenbuchs nicht verurteilen, während wir uns auf der andern Seite über das uneingeschränkte Lob freuen dürfen, das Mommsen unserm Gottl. Haller 2 Seiten nachher zollt:

"v. Hallerum continuaret.» Ethweizergeschichte. Liber multo saepius mihi profuit quam ubi citatum invenies; ita diligenter indicavit libros quaerendos. Omnino i ta singularis utilitatis et bonitatis est, ut mirer quanta levitate nuper nescio quis opinatus sit sibi datum esse ut Hallerum continuaret.»

Wie beurteilt nun aber Haller selber das Hagenbuch'sche Werk in seiner Bibliothek der Schweizergeschichte?

"Es ist nicht möglich — sagt er — eine gelehrtere Auslegung dieser Inschrift zu liesern, als in dieser zierlichen Schrift enthalten ist." Ja, einen Brief schreiben und etwas drucken lassen ist eben zweierlei! aber aus den Briefen erfahren wir, wie der Mensch im Grund seines Herzens gesinnet ist.

Nervös macht Haller der Spott der Zürcher wegen des bekannten Beschlusses der CC. vom 9. April 1783. Ungefähr einen Monat nachher schreibt er nach Luzern folgende interessante Worte:

Unser Bundes-Schluß ist so kurz abgefaßet, daß ich ihn hier wörtlich einrüken kann.

"Alsdenn MeGhh. und Oberen die heütige ver"änderte Zeiten in sorgfältige Betrachtung gezogen, so
"haben Hochdieselben nach vorgegangener, regimentischen
"reisen Berathschlagung, dem gemeinen Wesen geden"lich erachtet, sestzusezen und zu verordnen daß allen
"Regimentssähigen Geschlechtern von Vern erlaubt und
"frengestellt senn solle, das Benwort von ihren Geschlechts"Nahmen vorsezen zu können; Mit Vesehl an die Staats"Canzlen und übrige Bureaux allen diesen Geschlechteren
"wenn solches von Ihnen oder ihren Nachkommen, es
"seh früh oder spät anbegehrt wird, bemeldetes praedicat
"benzulegen.

"Act. cor. 200. ben 9. Aprilis 1783.

Dieses ist das ganze, worüber man bey uns so lange gestritten hat, — und worüber das neidische Zürich sich so lustig macht. H. von Zurlauben der sonst sehr küzlich über den Adel ist, hat unsern Entschluß gebilliget. Der wahre alte Adel zu Bern ist demselben sast einsmüthig behgetreten. Hingegen waren die Geschlechter, so das von sühren ohne unter die adelichen gerechnet zu sehn, als von Grasenried, von Werdt, und die so das Junker ohne von sühren, als Efsinger, Lombach, Manuel, Mah, von Tavel, Tscharner, sast einmüthig

dawider. Bis hiehin hat noch niemand das von angenommen.

Aus zwei Briefen, vom 23. Mai und vom 6. Juni 1776 erfahren wir, daß sich in Bern eine Partei gebildet hatte, welche für die Restitution eintreten wollte. erinnere sich, daß 1712 in dem Frieden von Aaran die katho= lischen Orte von der Mitregierung über die Grafschaft Baden und die untern freien Aemter ausgeschlossen worden waren und daß der Restitutionsgedanke, d. h. das Bestreben, wieder in den Besitz des Berlorenen zu gelangen, die katholischen Orte das ganze Jahrhundert hindurch beschäftigte: es ist die Seeschlange in allen ihren Zusammen= fünften. Die Berner hatten diefen Belüften, wenigstens in den ersten Zeiten nach dem Aarauer Frieden, ein entschie= denes Nein entgegengesetzt. Deshalb kam es auch Balthafar gang verwunderlich vor, daß ein Berner, eben unfer Haller, ihm schrieb, er schwärme für die Restitution, so daß er es für Liebedienerei und Verstellung hielt. Aber Haller belehrt ihn dann eines beffern und übermittelt ihm die Punkte, über die sich diejenigen Berner, die für bedingte Restitution waren, bereits geeinigt hatten; Saller felber gehörte zu den= jenigen, welche für bedingungslose Restitution eintreten mollten.

In einem Brief vom Dezember 1786 schreibt Bonstetten an Johannes Müller in Mainz: "Bern war alzeit zur Restitution geneigt"*). Erst durch die Schreiben Hallers an Balthasar sind mir nun diese Worte Bonstettens klar geworden, wenn wir wenigstens das "allzeit" einigermaßen restringieren.

^{*)} Vgl. meine Beiträge zur Bernischen Schul= und Kulturgeschichte, 1. Bd. 2. Hälfte, pag. 79 und 236.

Die betreffenden Briefe lauten (von demjenigen vom Mai 1776 sei nur mitgeteilt, was sich auf die Restitution bezieht, denjenigen vom Juni desselben Jahres will ich ganz wiedergeben):

... Aber mein Freund, womit habe ich es ver= dient, daß sie meine leztere Anfrage Schmeichelen oder Verstellung nennen. Nein. Die restitution ist würk= lich stark im Trieb, u. ich hoffe solche in wenigen Jahren zu erleben. Man sieht hier je länger je mehr die Unbilligkeit des 12-Friedens ein, und in so fern beide Religionen in statu quo bleiben, wird hoffentlich die übrige restitution keine Gefahr laufen. Zürich wird endlich auch zu gewinnen sehn, man wird ihnen aber etwas eigenthümlich abtreten müßen. Doch zu diesem allem wäre Rath. Bey uns wird es damit nach und nach rechter Ernst. Nur möchten wir es unsern beleidigten Mitbrüdern, nicht aber Frankreich zu Gefallen thun, und aus Anlaß des französischen Bundes davon zu reden, möchte eher schaden als nüzen. Ich meiner= seits werde treülich an dieser Sache arbeiten.

Welch ein Vergnügen wär es doch für mich, einen allgemeinen Bund mit Frankreich, die restitution und die neüe allgemeine Beschwörung der eidgenössischen Bünde zu erleben . . .

Brief vom 6. Juni 1776:

Sehr werther Herr und Freünd!

Ich wiederhole nochmals meine Danksagung für die gütigst verschafften Goldstüke, und bitte alles mög= liche anzuwenden, mir das drehörtische Goldstük zu versichaffen. Hingegen sende angeschloßen die begehrte Berechnung.

Ich habe noch keine von den Arten, Münzen abzubilden, gebraucht. Mir gefielen die solideren Weisen am besten. Gibs und Hauseblase löschen sich leicht aus.

Haben Sie keine Bekanntschaft zu Rom, durch deren Canal ich für einen Freünd und für mich gewisse medailles und Pähstliche Scudi bekommen könte.

Nein mein Freünd, hier denkt man im Ernst an die restitution gleich nach geendigter Allianz. Einige möchten sie bedingungsweise, andere ohne Beding, von welch letzterer Parthen ich auch bin. Die so Bedinge machen wollen, entwersen ohngefähr solgende:

- 1. Restitution an Zürich unter der March, oder Ueberlassung eines Stüts der Grasschaft Baden an diesen Stand allein.
- 2. Frehes passage für unsere Kriegs Völker durch die restituirten Lande.
- 3. völlige Neutralität sämtlicher mediat Unterthanen im Fall eines einheimischen Kriegs.
- 4. Dedomagement an Glaris falls Zürich etwas von der Grafschaft Baden erhielt.
- 5. daß Wir in der Mitregierung von Thurgeü, Sarsgans, Reinthal 2c. blieben, wie wir itzo sind.

Alles dieses hätte nichts hartes. Ich hoffe aber Sie noch diesen Herbst zu sehen, und mich umständlicher mit Ihnen darüber zu unterreden.

Leben Sie wohl, Ich bleibe von ganzem Herzen Ihr alter wahrer Freünd

Haller.

Aus dem ersten Teil dieses Briefes bekommt man auch einen Einblick in die Bemühungen Hallers um sein Münzkabinet: nach allen Schen und Enden schrieb er eine lange Reihe von Jahren, um seltene Münzen und Medaillen in seinen Besitz zu bekommen, wobei er keine Auslagen scheute. Wo man immer nur Briese von G. E. Haller trifft, unter= handelt er in denselben wegen Münzen und fragt nach schweizergeschichtlichen Büchern und Abhandlungen für seine Bibliothek. Bis zum Jahr 1784 hatte er 1890 Stücke schweizerischer Münzen und Medaillen zusammengebracht; den 10. September dieses Jahres verkauste er sie der Re= gierung um die bescheidene Summe von 2424 Kronen durch die Vermittlung des Schulrates mit dem Versprechen, dem Käuser behülslich zu sein, die zur Ergänzung der Sammlung noch mangelnden Stücke sich erwerben zu können. Sie kam num in die Vibliothek, unsere heutige Aula im Kloster, wurde aber von dem Vibliothekar, Prof. Ith, so aufgestellt, daß man sie weder sehen noch benutzen konnte.

Mit Balthasar stand auch N. E. Tscharner in schriftlichem Verkehr. Leider ist nur ein einziger Brief, vom 18. Hornung 1787, in Luzern vorhanden. Mit Spannung liest jedermann, was dieser edelste aller Patrioten seinen Freunden mitgeteilt hat und so sei auch dieser Brief mit seinem ganzen Inhalt mitgeteilt.

Bern, den 18. Hornung 1787.

Hochwohlgebohrner Herr.

Verehrtester Freund!

So wohl verfaßt, gegründet, und gesinnt, das von Löblichen Stand Zürich im Name der für Neüenburg in Rucksicht auf ihre Aufname in die franz: Allianz stimmenden Cantonen, an die sich wiedersezenden, abge-laßene Circular Schreiben ist. So macht man sich doch hier wenig Hofnung von deßen zu erwünschendem Erstolge. Wehl man Frankreich in der Sache nicht traut; die von der Krone gesorderte allgemeine Stimmung der

Endgenoßen zu Gunsten Neuenburg als ein Vorwand ansieht, den dieselbe heben oder brauchen kan nach Gefallen:, und nicht heben wird, so lang Prinzen vom Geblüt auf diese Grafschaft ihr vorbehaltenes Recht nicht aufgeben.

Durch den Ambagadorn haben wir die Verordnung des Königs, seine Salzwerke in der Grafschaft Burgund und die Eintheilung und Lieferung ihres Produktes, betreffend, erhalten. Wir zogen daher zufolg unseres mit dem König 1766 geschloßenem Traktat, jährlich Ctr. 30,000, oder vielmehr sollten so viel beziehen; wegen der Abname dieser Salzwerken erhielten wir kaum den halben Theil, so daß die Krone uns daher beh Ctr. 300,000 ruckständiges Salz schuldig ist. Auf ge= schehene Vorstellungen, von welchen diese Königl. Ver= ordnung eine Folge ist, erhalten wir 2/3 oder Etr. 20,000, die Rukstände sind auf die Salzwerke in Lothringen verzeigt, woher wir schlechteres und theuerers Salz er= halten werden. Man sagt uns alle Verbindungen des Königs mit den Endgenoßen, für Bunds wie für Traktat Salz, seinen gleich gehalten worden, und auf 2/3 hinunter gesezt; in welchem Falle wir uns nicht zu beklagen haben. Was können wir mehrers begehren oder fordern, als unseren Brüderen gleich gehalten zu sehn.

Was denken Sie, Edler, von einem Uebel das allen Aristokratischen Ständen in der Endgenoßschaft droht, und verschiedenen schon so nahe geht. Ich meine die Abname und Erschwachung der Bürgerschaften, bei welchen die Regierung ihrer Länder steht; und die Grundlage ihrer Verfaßungen ausmachen. Das Ubel ist groß, schrekhaft und tötlich, wo demselben nicht in Beit gesteurt wird; je weiter es in und um sich greift, je schwerer wird die Heilung. In verschiedenen Ständen ist die immer sich verengerende Aristokratie der Oli= garchie nahe und ben dieser können wir lange nicht be= stehen; ich kenne einen in dem, bey veränderten Grund= fäzen, die Folgen dieser Ausartung sehr merkbahr sind. Frhburg, sagt man mir hat es eingesehen, und neulich die Zahl der Regimentsfähigen Geschlechter auf hundert festgesezt, und fünfe die zu der Zahl mangeln, anzunemmen erkennt. Ich weis nicht, ist das Verhältnis richtig. Was sind hundert Geschlechter, von denen der halbe Theil aus 1. 2. 3. Hausvätter bestehen? Doch es ist immer so viel, und ich bin der Meinung, daß man da immer sehr sachte zu Werk gehen mus, um eine Chrisin ben dem franken Staatskörper auszuweichen. Ich habe darüber seht zwanzig Jahren mich viel beschäftigt; denn auch uns naht sich der Sturm, dem ich gern vorkommen möchte.

Was denken Sie von Hh. Müllers Geschichte. Warum nicht in der ordentlichen Form, und leichteren, fließerenden, faßlicheren Schreibart?

Ich habe die Ehre mit der vollkommensten und Hochachtungsvollsten Ergebenheit zu sehn

Eüer Hochwohlgebornen

Gehorsamer Diener

N. E. Tscharner.

Was Tscharner zu Anfang des Briefes prophezeit, ist in der That auch erfolgt. Ein paar Worte der Aufklärung über diese Angelegenheit.

In das bekannte Verteidigungsbündnis zwischen Frankreich und der Schweiz vom Jahr 1777 wünschte Neuen=

burg sehnlichst, sobald wie möglich aufgenommen zu werden, unterstützt in allererster Linie vom Stande Bern. den Staatsminister Vergennes abgesandtes Empfehlnigs= schreiben der Tagsatzung vom 8. Januar 1785 war unbeantwortet geblieben; da beschloß die Tagsatzung im Juli 1786, Zürich folle ein Vorstellungs= und Empfehlungs= schreiben an Uri, Obwalden, kath. Glarus und Innerrhoden entwerfen, um diese Orte zu bewegen, zu der projektierten Bereinigung ihre, bis jetzt verweigerte Zustimmung zu geben. Dieses Schreiben follte erft den konsentierenden Ständen gur Genehmigung mitgeteilt werden; den 14. April 1787 wurde es im Bernischen Großen Rat verlesen und in allen feinen Teilen genehmigt; offenbar hatte jedermann den Gindruck, den uns Tscharner 14 Tage nachher in seinem Brief an Balthafar mit den Worten wiedergiebt: es fei wohl verfaßt, gegründet und gefinnet. Den 14. April wurde es bann an die nicht konsentierenden Orte abgeschickt, ohne Erfolg, wie Tscharner vorausgesehen. Einzig Innerrhoden willigte ein, aber auch nur auf den Fall der Gin= mütigkeit.

Die nun folgende Stelle im Tscharner'schen Brief besieht sich auf die Erneuerung des Lothringischen Salztraktats, zu deren Vermittlung die CC. den 21. April 1786 den Banquier Emanuel Haller in Paris gewählt hatten. Aus diesen Zeilen sieht man, welche Demütigungen man sich damals von dem übermütigen Nachbarn gefallen lassen mußte; Haller tröstet sich damit, daß es den eidgenössischen Brüdern nicht besser ergehe.

Zu dem, was Tscharner des weiteren schreibt, sei hier bemerkt:

Den 8. Mai 1786, nicht erst den 28. März 1787, wie man aus der Darstellung Geisers in der Festschrift

1891 zu schließen geneigt sein dürfte, that unser Alt Obervogt Tscharner v. Schenkenberg in der Sitzung der CC. den Anzug,

"daß bei dem immer zunehmenden Abgang und Verfall der Burgerschafft, in Persohnen wie in Geschlechtern, Mughh. Räth und XVI aufgetragen werden möchte, in Jahresfrist die Lage derselben in Absicht auf ihre Stärfe und Zahl zu erforschen, um auf Osteren 1787 Mughh. und Oberen eine zuverläßige und standhaffte Nachricht von dem Zustand derselben geben zu können."

Aus dem Brief, den Bonstetten noch an demselben Tag an Müller schrieb*), ersehen wir, daß der einzige, der Opposition zu machen wagte, der Seckelmeister Steiger war. "Er allein schrie, es senc Gefahr dieses zu berühren", schreibt Bonstetten und fügt dann noch hinzu, daß Steiger auch die ökonomische Gesellschaft fürchte, sowie die helvetische Gesellschaft nicht liebe und im Grund des Herzens froh sei, wenn Müller in Mainz bleibe. - Als Oftern 1787 herannahte, beschäftigte natürlich unsern Ticharner diese Angelegen= heit wiederum sehr und so schrieb er in dem Brief an Balthafar den dritten Absatz, deffen letzter Gatz uns auch eine kleine Er= gänzung zu dem bietet, was Tobler in seiner Biographie Tschar= ners fagt, wie er auf beffen Bemühungen um die Deffnung des Bürgerrechts zu sprechen kommt, indem wir eben daraus ersehen, daß er sich schon zu derselben Zeit mit dieser Idee beschäftigte, wie sein Bruder Vincenz Bernhard, der anno 1765 bereits einen bezüglichen Antrag gestellt hatte.

In der Bürgerbibliothef zu Luzern treffen wir des ferneren verschiedene Briefe an Dr. Suter von Zosingen, die uns Berner ganz vorzüglich interessieren müssen. Zum

^{*)} Bgl. Haag, L. L. pag. 53.

Berständnis derselben sei aus Suters Biographie von Usteri in Kürze folgendes mitgeteilt:

3. Rudolf Suter wurde zu Zofingen im Jahre 1766 geboren. Er fam, sagt Ufteri, nachdem er die Schulen seiner Baterstadt durchlaufen, nach Bern ins Gymnasium und dann in eine Amtschreiberei. Das ist von Usteri un= richtig gefagt, wie jeder, der die bernischen Schuleinrichtungen fennt, von vornherein sich sagen muß. Die altehrwürdige Schule in Zofingen nämlich ging, wie alle Lateinschulen ber bernischen Municipalstädte, der hiesigen untern Schule parallel, so daß man von ihnen weg direkt in die Akademie zu Bern eintrat, wenn das thema exploratorium glücklich zu stande gebracht wurde. So steht denn auch im Solenni= tätsrobel unter den promoti ad lectiones publicas vom Frühjahr 1779 der Zofinger Joh. Rud. Suter und zwar als fünfter seiner Promotion. Er fam also hierher nicht ans Inmasium -- welche Anstalt überhaupt damals noch gar nicht existierte — sondern gleich in die Akademie und ab: solvierte nach Ausweis des Schulratsmanuals 13 die Elo= quenz regelrecht in zwei Jahren und wurde im April 1781 in die Philosophie promoviert, aber extra ordinem, als politicus, d. h. er fam ins auditorium juridicum und befliß sich der Jurisprudenz.

berühmten Philologen Christian Gottlob Henne, der sich für die Berner so sehr interessierte, Philologie studierte. Nach 2 Jahren kehrte er mit dem Titel eines doctor philosophiae nach Zosingen zurück, um 4 Jahre später, 1791, nach Mainz zu gehen, wo er unter Sömmering Medizin zu studieren begann. Hier schloß er sich eng an Iohannes Müller an. Als Mainz durch die Franzosen erobert wurde, mußte Suter sliehen; durch die Vermittlung Müllers

wurden aber seine Bücher gerettet und kamen nach einigen Jahren nach Zosingen zurück. Suter setzte seine medizinischen Studien in Göttingen fort und kehrte dann Ende 1794 mit dem medizinischen Doktordiplom in seine Vaterstadt Zosingen zurück, wo er als Arzt zu praktizieren begann.

Schon während seines zweiten Aufenthaltes in Göttingen hatte er begonnen, sich auf die Botanik zu wersen und ganz speziell die naturwissenschaftlichen Schristen des griechischen Arztes Diostorides, der noch damals als eine der ersten Autoritäten in der Botanik galt, und des Theophrastus, sowie des Plinius zu studieren und des weitern eine Reihe von griechischen und römischen Dichtern, in denen Pflanzennamen vorkommen, die dis dahin noch nicht genau bestimmt worden waren. Diese Studien setzte er in Zosingen sort und arbeitete daneben bereits an seiner Flora Helvetica, welche Hallers unsterdliches Werk, die historia stirpium indigenarum Helvetiae nach dem Linneischen System in Taschensormat wieder aussehen lassen sollte.

Weitern Kreisen wurde nun Suter bekannt, wie er im Jahr 1798 in den großen Rat der Helvetischen Republik gewählt wurde. Nach seiner Auflösung zog er sich wieder ins Privatleben zurück und gab nun schon im Dezember 1801 seine berühmt gewordene Flora Helvetica heraus, deren Einleitung er mit den schönen Worten schließt:

«Cingit nos Alpium pulcherrima corona: Utinam hos fines Naturae vitaeque nunquam transcendamus! Vivamus contenti! Nil ultra requiramus! Sit carum cuique gremium patriae, ut flori gremium montis.»

Bis 1811 wohnte er in Bern und lebte hier seinem Beruf als Arzt, daneben mit den Vorarbeiten für Kommentare zu Theophrast und Diostorides beschäftigt. 1811 zog er wieder nach Zosingen, erhielt aber dann 1820 einen

Ruf an die hiesige Akademie als professor graecus, wie Döderlein, sein Vorgänger, in sein Vaterland zurückkehrte. Noch wirkte er 7 Jahre in dieser Stellung zum Segen der studierenden Jugend, aber einsam und zurückgezogen.

Zu der Biographie Suters von Usteri geben nun die in Luzern liegenden Briefe willkommene Ergänzungen.

Unter ihnen ift ein Schreiben des allgewaltigen Ranglers Mutach an Suter vom 23. Febr. 1820 : die Energie des Schreibers ist aus deffen charakteristischen Schriftzugen deutlich erkennbar. Aus dem Inhalt des Briefes ersehen wir, daß Mutach ein Freund Suters ist und er bessen Berufung nach Bern veranlaßt hat, eine Thatsache, die ihrerseits wiederum dies und jenes in den Berhandlungen der akademischen Kuratel über die Wiederbesetzung der betr. Professur, wie sie in deren Manual niedergelegt sind, ins richtige Licht setzt. Ich will hier noch hinzufügen, daß der bamalige Geschichtsprofessor Jahn neben andern Kandidaten, von denen aber keiner ernstlich in Betracht kommen konnte, sich für den griechischen Katheder meldete, resp. die Professur für griechische Sprache und Literatur mit ber Beschichtsprofessur vereinigen wollte mit dem Unerbieten, auf die Besoldung des eingehenden Katheders Verzicht zu leisten, wenn ihm beide Professuren übergeben werden. Dieses verlockende Anerbieten hat aber Mutach vor dem kleinen Rat gehörig gefennzeichnet, wofür man ihm jetzt noch Dank wissen muß.

Sein Schreiben an Suter lautet :

Poststempel. Bern.

Wohl Edelgebohren

Herrn Doktor Suter, neü erwählter Profesor der griechischen Sprache auf der Akademie zu Bern in

Bofingen.

Deine verbindliche Zuschrift Mein werther Herr Doktor und Prosesor hat mich sehr erfreut; Ich ersehe aus derselben, daß der erhaltene Ruff auf hiesige Akademie Dir angenehm ist, und schäze mich glüklich daß er sehr unerwarteter und zusälliger Weise in eine Spoche fällt, in welcher ich im Stande war, dazu das Meinige besonders behzutragen.

Durch außerordentliche Umstände genöthigt u. verpflichtet, sehe ich mich wieder an der Spize unserer Anstalt, welche ich vor zweh Jahren, nach 12 jährig. Dienst niedergelegt hatte, und dieses beschwerliche Pensum auf Zeit Lebens beseitigt glaubte.

Heute habe ich dir die offizielle Einladung zuge= fertigt zu welcher ich dir nachträglich zu melden die Ehre habe:

- 1° Daß mit 1. May nächstkünstig Deine Ossicia und Benesicium anheben wird, damit du dich darnach richten könnest.
- 2° Daß gegen den 10. gleichen Monats die Collegien anheben werden, wo du wöchentlich 9—10. St: zu lesen verbunden bist. Was? u. wie? im Pensum der griechischen Sprache ist Dir überlaßen. Doch fürdersamme anzeige davon an H. Profeßor Meißner Prorector der Akademie.

3° Endlich wirst du im Falle sehn, über ein dir gefälliges Thoma in lat.: Sprache eine Inaugural Rede abzusaßen, mit welcher du nach uns: akad. Gesezen deine wissenschaftl. Bahn auf hiesiger hoher Schule anzuheben hast.

Nach dem frz. Sprüchwort: un homme avant en vaut deux, schien mir als Freünd angemessen, diese Notizen alsobald mitzutheilen, um darnach Deine weitern Maßnahmen mit Sachkenntniß und Muße nehmen zu können.

Nun so weit als Canzler, als Freünd seh uns willkommen mit deiner ganzen Famille, in der Ueberzeügung, daß Du Kraft und Willen hast, des guten vieles zu wirken.

Bern, den 23. Febr. 20.

Dein Ergebenster

Fr. Mutach.

Woher benn die Freundschaft dieser beiden Männer? Abraham Friedrich Mutach, des Rathausammanns Sohn, war mit Suter ad lectiones publicas als elster seiner Promotion promoviert worden und mit ihm auch in die Philosophie und zwar auch extra ordinem als politicus; Suter und Mutach waren aber in der Philosophie die einzigen politici neben den 10 regulären Theologen, die mit ihnen in diese Abteilung vorgerückt waren, also auch die einzigen regelrechten Zuhörer im juristischen Auditorium. Da hatten sie Gelegenheit genug, sich gegenseitig kennen zu lernen; anno 1784 ging dann Mutach nach Göttingen; 1785 kam, wie wir gesehen, auch Suter dorthin, und da werden die beiden wieder miteinander verkehrt haben und es ist klar, daß Mutach auch später die Studien seinstigen Kameraden mit Interesse verfolgte und gewiß ist er es, der in dem

Schreiben der Kuratel an Suter vom 18. Hornung 1820 folgendes spricht:

"Die Kuratel schätzt sich glücklich, das Katheder der alten Literatur einem Mann übertragen zu sehen, der im Studium der alten Sprachen so ausgezeichnete Kenntnisse besitzt, und von dem sie erwarten darf, er werde nicht nur durch seine große Gelehrsamkeit der Bernischen Akademie zum Nutzen und zur Zierde gereichen, sondern auch durch treue und sorgfältige Pflichterfüllung sich auszeichnen und dadurch das Zutrauen der hiesigen Regierung zu rechtsertigen suchen."

An Suter adressiert sind ferner 2 Briefe von Johannes v. Müller und einer von dessen Bruder Georg, die unsere Aufmerksamkeit ganz besonders verdienen.

Ich wiederhole hier noch einmal, daß Suter in Mainz Joh. Müller kennen lernte und sich in dorten eng an ihn schloß. Der eine, kleine Brief, den Müller an ihn richtet, ist in Altorf den 11. Oktober 1797 geschrieben und lautet:

An Herrn Doctor Suter

311

Zofingen im Bernergebiete.

Mon congé, cher ami, ayant été prolongé, j'espere que nous dinerons encore ensemble le 21 ou le 22. J'en aurai un plaisir extreme, je Vous aime (ou je t'aime) plus que jamais. Nous causerons alors de tout ce que contenoit ta lettre, qui m'a touché au fond de l'ame. Je ne te fais ces peu de lignes, que pour te faire savoir, que je l'ai reçuë et que nous nous reverrons.

Adieu, Ami tendrement cheri!

J vMuller.

Altorf, en Uri, 11 Oct. 1797.

Die beiden sind also im Herbst des Jahres 1797 zweimal zusammengekommen und haben da ihre Freund= schaft erneuert. Müller hatte nämlich im Sommer 1797 für 2 Monate Urlaub bekommen und war gleich nachher von Wien in seine Heimat abgereist. Im Band 31, pag. 196 ff. der fämtlichen Werke seines Bruders fagt uns Georg Müller in furzer Auseinandersetzung, aber mit vielen dronologischen Ungeheuerlichkeiten — worüber sich zwar der= jenige nicht wundern wird, der die Data in Johann Müllers gedruckten Briefen mit offenem Auge verfolgt hat - fein Bruder sei dann gereist "auf Zürich, Rapperswyl, in das Toggenburg; zurück an den Zürichsee nach Glarus, in das Klönthal, nach Einsiedeln, Zug, Luzern; durchs Entlibuch nach Bern, nach Lausanne und Genf; zurück über Frenburg nach Bern, Neuchatel, Biel, Solothurn, Luzern, Zürich; wieder auf Luzern, Thun, Interlachen; ins Haslithal, über den Brünig nach Unterwalden, Uri, Schwyz, Glarus, Zürich, Lenzburg, Aarau, Zofingen (da war also das zweite Dîner mit Suter), St. Urban, Bern; nach Biel, Solothurn, Bafel, Schaffhaufen; am 22. September (muß am 22. Dezember heißen) zurück nach Wien." Und bas alles - ohne General= abonnement! Aber — Müller verstand ebenso rasch und fo praktisch zu reisen, wie zu lesen; es ist kaum begreiflich, wie er es fertig brachte, die Rächte durch im Postwagen zu sitzen und am Tage darauf den anstrengenosten Studien gu leben, wochenlang, ohne zu ermüden!

Mit bangen Ahnungen hatte diesmal Müller sein Vaterland verlassen; von hier aus schrieb er an seinen Bruder:

"Bern habe ich am 7. November (auch dies Datum ist unmöglich) mit einer schmerzlichen Empfindung, daß ich

die Republik wol nie, so wie sie ist, wieder sehen werde, verlassen."

Nach Wien zurückgekehrt schrieb er bald, nachdem er die notwendigsten Geschäfte abgethan hatte, einen längern Brief nach Zofingen, der, vom Ansang bis zum Ende insteressant, also lautet:

An Herrn Doctor Suter

311

Zofingen in der Schweiz.

Allerliebster,

Pollux, Hespchius, Suidas, Ptolemäus, Brodäi Epigramme, das Ethmologicon, Strabo, Aristides, Prosper Alpinus, Morell, Pindarus, Leo Africanus, Coronelli und Steno Carlström [?], alle mit einem Worte, welche du mir notirtest, gehen heüte in einer wohl emballirten Liste von hier ab. Es enthält diese Kiste ohngefähr ebenso viele Bücher für meinen Bruder; ihr könnet eüch also in die Frachtkosten theilen; er wird dir den Empfang melden sobald sie in Schashausen sind, und deine Portion Dir übermachen.

Ich dächte, lieber! Du schäztest die übrigen Bücher; du hast von Bücherpreisen mehr Kenntniß als ich, u. ich traue auf deine Billigkeit und Freündschaft. Dann wären sie mein, u. für den Ueberschuß machtest du mir ein anderes Billet, wogegen ich dir das der 100 Louisdors (damit es keine Frung mehr, wenn ich zusfällig stürbe) zurücksende. Du wirst vielleicht zu delicat sehn, um zu wollen, daß ich auf deine Schäzung die Bücher so nehme: ich werde sie also auch hier schäzen lassen, und wenn behde Schäzungen disteniren, so hals biren wir den Unterschied. In dem Billet für den

Neberschuß thue keine Meldung von Interessen, noch einer bestimmten Zahlungszeit, außer daß du zahlst wenn du kannst, oder nach vierteljähriger Auskündung, welche ohne einen Nothfall nie ersolgen wird. Wenn der Hof mir auch nur die Hälste meiner Reisekosten vom vorigen Jahre ersezt oder sich sonst ein Zusluß zeigt, so sende ich dir das Billet gar zurück. Bruder! wenn ich etwas habe, so ist es auch dein; in diesem Augenblik habe ich aber weniger als nichts. Es wird hossentlich nicht lange so sehn.

Haft du dein Geld nach Mainz bezahlt? Das wäre Schade! wenigstens repetire die dir entkommenen Bücher nachdrücklich; ich habe nicht ein Blatt, außer denen die ich dir aufgezeichnet habe. Die prächtigen Werke, die du mir das letztemal genannt hast sind also von einem Kenner gestohlen. Den muß die Kslche Regg. wissen; da sie deine Sachen in Verwahrung nahm, so liegt ihr ob, dir dasür gut zu stehen.

Mit der Schweiz bin ich unzufrieden; mit den Reggen nämlich; u. sie sind es mit mir. Sobald der Friede geschlossen, das ganze Baseler Bistum abgetreten, und für die Exhaltung des bisherigen Stand u. Wesen nichts bedungen war, mußten sie ja sehen, in welche Hände sie gekommen. Darum rieth ich (der ich nie etwas anderes suchte als daß es dem Vaterland wohl gehe) auf das allernachdrütlichste 1) Erneüerung der ewigen Bünde sür alle 13 u. zugewandte Orte und gemeine Herrschaften, gleich; 2) eine Uebereinkunst, nie anders als ins gemeine mit Fremden zu tractiren; 3) Einführung völliger Gleichheit aller Rechte u. Ansprüche zwischen Bürgern und Landleüten in allen Orten; also eine würkliche Nationalrepresentation; 4) Festsezung

eines Mittelpunctes der öffentl. Geschäfte; 5) wahrshaft unparthehischer Rechtsgang in allen inneren Streitstagen (welche bisher immer nur Ein Theil, der regierende, ausgemacht hat). Sie wollten aber nicht hören. Run; so werden sie fühlen, wie andere wider ihren Willen auf ihre Kosten das alles u. Viel mehr ihnen vorschreiben werden. Nie sind mir gewisse Leüte so verhaßt und verächtlich gewesen, als seit ich sehe, daß sie die in ihrer Hand liegenden Mittel, Fremden Vorwand und Anlaß [zu] benehmen, verwersen, und sich u. viele 1000 in Revolutionsgesiahren] zu stürzen, lieber als den Nationalwillen mit sich auszusöhnen.

Hier bin ich am 31. Dec. angekommen. Ich befinde mich physisch [wohl], bin auch recht gut empfangen worsden; studieren konnte ich bisher nicht; eine Menge Briefe, Aufträge, Besuche, Berufsarbeiten 2c. 2c. hielten mich ab. Schreibe du mir, mein trauter Freünd. Gedenke der mir unvergeßlichen Tage, die wir in Zosingen einander wider genoßen; ich liebe dich mit neüem Feüer; du scheinst mir noch edler, noch größer an Genie, noch tresslicher als Mensch, als da ich dir mein Herz zum erstenmal schenkte. In allen Stürmen der Welt vergiß deines Freündes nicht; liebe mich wie ich dich u. wir werden uns immer nahe seyn, u. wieder sinden. Lebe wohl, edler, weiser, guter Freünd meines Herzens.

Wien 12. Jan. 1798.

JoMüller.

Du hast ja meine Adreße? wo nicht so sende meinem Bruder den ersten Brief an mich.

Auch als Müller starb, hatte er "weniger als nichts"; in seinem Testament, zu Kassel den 7. Juni 1808 nieder= gelegt, heißt es:

"Da die Schulden mein Bermögen übersteigen, so habe ich eigentlich keinen Erben zu ernennen. Doch, insopern die Auseinandersetzung dem Erben zukömmt, ernenne ich dazu meinen Bruder, J. G. Müller . . . Die wichztigsten Schulden stehen bei den Buchhändlern Herren Cotta und Perthes, welche beide mit edler Bereitwilligkeit mir auf Bücher Vorschüsse gethan, deren Ausarbeitung durch spätere Verhältnisse (bis jetzt) verhindert wurde . . .

Jetzt besteht mein Vermögen in etwa 5000 Büchern, meinen Schriften und Briefen. Unter jenen sind viele wichtige, einige seltene Werke, überhaupt sind sie gut.

Bei meinen Schriften liegt das veraltete Manustript meiner 1784 zuletzt gehaltenen universalhistorischen Vorslesungen, deren ein guter Theil fragmentweise aufbewahrt werden dürfte; mein Bruder treffe die Auswahl . . .

Aber dein Bild, verehrtes Bern, gutes und weises Zürich, geliebte Waldstätte im Gebirg, und wo auf Höhen und in Gründen eidgenössischer Sinn von mir erkannt und gepriesen ward, diese Bilder wandeln mit mir hinunter ins Schattenreich, und wenn für die Zierden der Vorwelt ein Platz dort ist, so werde ich den Vätern sagen, daß ihre Erinnerung in den Enkeln selbst jetzt noch lebt."

So schreibt denn G. Müller den 14. Oktober 1809 an Doktor Suter in Bern folgenden Brief:

Wohlgebohrner Herr!

Verzeihen Sie mir wenn ich Ihnen mit gegenswärtigem einige Bemühung verursache. Ich bin eben damit beschäftiget, den Vermögenszustand meines sel. Bruders, des Staatsrathes Joh. von Müllers — einst auch Ihres warmen Freundes, zu berichtigen, welcher (wie Ihnen vielleicht durch den Abdruck seines Testamentes in den Zeitungen bekannt geworden) in sehr

großem Verfall sich befindet. Unter den Schriften seiner Chatoulle fand ich auch eine Verschreibung gegen ihn von Ew. Wohlgebohren für 1100 fl. dd Mainz, 6 Nov. 1792. nebst einer Note von ihm dd München 26 Dec. 1797. nach welcher Sie ihm für einen Theil der Forderung Bücher überlassen haben; doch waren Sie ihm nach derselben noch 550 fl. Rh. herauszubezahlen schuldig, über diese Bücher. Ich ersuche Sie mir gefälligst Auskunft über diese Sache zu geben, und wenn Sie eine vollständige Quittung ben Handen haben, mir die= selbe gefäll. mitzutheilen. Das ganze traurige Geschäfte macht mir viel Mühe, und da ich mein Möglichstes thun will, daß niemand einen Heller an ihm verliere, so bin ich genöthiget nach allem, was auch Er etwa ausstehen hatte, mich genau zu erkundigen. Leben Sie wohl! Ew. Wohlgebohren

Ergb. D. Profeßor Müller.

Den intimsten Verkehr hatte der Seckelmeister Balthafar offenbar mit dem Verner Samuel Engel, dem Geographen und Nationalökonomen, wie wir heutzutage sagen würden. Wir kennen Engel ja hinlänglich als eines der hervorragendsteu Mitglieder ber ökonomischen Gesellschaft, der in den Samm= lungen derselben sehr viele Abhandlungen geschrieben hat.

Eine ganze Reihe von Briefen, die Engel in den Jahren 1776 und 1781 an Balthasar geschrieben, sagen uns, daß Engel seinen Luzerner Freund über alles und jedes, was in Bern vor sich ging, auf dem Laufenden hielt; über seine politischen Anschauungen geben sie uns ganz klaren Ausschluß und zeigen uns, von welch edlem Patriotismus der Greis erfüllt war. Die Briese von 1776 beziehen sich natürlich auf den zu schließenden Frieden mit Frankreich,

die von 1781 auf die Wirren in Genf. Die letztern hat er geschrieben, wie ihn seine Kräfte schon zu verlassen bez gannen; er war da bereits 79 Jahre alt und hatte oft 3 Tage gebraucht, bis er einen einzigen Brief zu Ende gesbracht hatte: kaum kann man oft die Züge der zitternden Hand erkennen, aber sie sind mit einer Kraft der Ueberzeugung geschrieben, die uns hohe Achtung vor dieser Bernerznatur einslößt; sie zeigen uns auch, daß Engel noch in diesem seinem hohen Alter alle neuen litterarischen Erscheizungen mit dem Interesse eines jungen Mannes versolgte und beurteilte.

Wir wählen von den Briefen aus dem Jahr 1776 denjenigen vom 18. Januar aus, zu dessen Verständniß folgendes vorausgeschickt sei:

Die Tagsatzung der evangelischen und der zugewandten Orte in Narau vom 4. Dezember an des Jahres 1775 wurde zusammenberusen infolge der von den katholischen Stünden gemachten Mitteilung des Schreibens Ludwigs XVI. an diese, worin der König die Geneigtheit ausspricht, den Bund von 1715 zu erneuern und zugleich auf die ganze Eidgenossenschaft auszudehnen. Die Gesandten von Zürich (Burgermeister Heidegger und Heinrich Escher) beantragen nun, die huldreiche Gesinnung des großen Monarchen in einer ehrerbietigen Zuschrift zu verdanken in Verbindung mit einem Begleitschreiben an den Minister von Vergennes und einer Antwort an die katholischen Miteidgenossen; die Entwürse zu diesen Schreiben legen sie vor.

Dem opponieren die bernischen Gefandten (Schultheiß Sinner und Nikl. Friedr. Steiger), indem sie nur eine Antwort an die katholischen Orte gegeben wissen wollen, die sie ebenfalls nach ihrer Instruktion vorlegen. Entschieden wird noch nichts, aber der Wunsch nach Beschleunigung der

in dieser Sache zu führenden Korrespondenz ausgesprochen und namentlich Bern ersucht, seine Gesinnung baldmöglichst Zürich zu Handen der übrigen Stände mitzuteilen.

Den 20. Dezember sodann beschließen die CC. in Bern, dem Stande Zürich mitzuteilen, den "weisen Ge= danken" desselben nicht beitreten zu können, doch zugeben zu wollen, daß das Schreiben an die katholischen Orte dem Herrn von Vergennes mitgeteilt werde.

Monsieur

Monsieur de Balthasar, Seigneur Thresorier de la Republique de Lucerne a Lucerne.

Wohlgeborener

HochgeChrtester wärthester Gönner!

Ohneracht keine Antwort auf mein letstes erhalten auch keine annoch erwartete, so biete doch meinen schwa= chen kräften auf, um ihnen zu schreiben, weil ich hoffe, daß der innhalt Ihnen nicht unangenehm sehn werde.

Zum voraus ersuche Sie, daß nicht bekant werde, was Ich Ihnen schreibe; es dörste mir hier Verdruß machen, weil ich Ihnen als Freünd schreibe. Denne, daß Sie mir so offenherzig schreiben, als ich Ihnen; wann wir behderseits zum zwek haben, etwas gutes für unser Vatterland, die gesamte Ehdgnoßschaft, zu bewürsten, so muß mann nicht, wie mann spricht, einem nach dem mund reden; sonst wird jeder in seiner meinung bestärket, und anstatt sich zu näheren, entsernt mann sich.

Ich hatte Ihnen gemeldet, daß Bern seine meinung durch ihre aufsäze geäußert, auf eine Weise, die der von Z. entgegen ware. Ich sörchtete starken Widerspruch; als aber keine antwort einlangte, so vermuthete gleich, Z. habe unsere meinung und aufsäz genehmiget, auch in

solcher meinung den übrigen Evangel. Orten empsohlen; diß ist geschehen, und sind diese einmühtig in unsere Gedanken getretten, wie Sie dieses aus dem vermuhtlich beh Ihnen eingelangten Schreiben, werden gesehen haben.

Nicht nur dieses; Ich hatte gemeldet, daß mein Freund in 3. übel mit mir zufrieden scheine, weil ich anderer Gedanken ware; auch dieses hat sich völlig ge= ändert. Viele und mächtige, widersezten sich allen bunds negotiationen, und den von Bern eingefandten ent= würfen: eben dieser Freund hat sich aufs eifrigste bear= beitet Sie auf andere Gedanken zu lenken, und ist ihm so wohl gelungen daß nicht nur der Geheime, sonder auch der große [Rath] nach vielen heftigen widersprü= chen, einmühtig unsere Meinung angenommen; diß machet mir um so mehr Vernügen, als ich mir dadurch um so mehr verspreche, daß 3. und B. auch übrige Ew. in dem ganzen Geschäft, harmonieren werden; auch hoffe, daß L. Cathol. sich auch zum wahren besten, wider= herstellung der einigkeit, der vollkommenen Fretheit und ansehen, lenken werden.

Ich hatte Ew. Wohlgeb: gemeldet, was maßen ich die Ehre gehabt, mit dero sel. H. Vatter, deßen angebenken auf immer beh mir in veneration bleiben wird, in bekantschaft zu stehen, und etliche von deßen treflichen schriften besize; ein großer, nun verstorbener Herr, der gern sich dargeben wolte alles zu wißen, aber mit fremden Ochsen pflügen, hat mir manches hinderhalten, so ich alles Sollicitierens ohngeacht, niemahl wider erhalten konnte, — darunter ware eine wichtige schrist von dero H. Vatter sel., anmerkungen über den Abscheid von 1580; die ich ungemein gern haben möchte. Ich habe under anderm auch deßen anm: über den Bund von

1715., o wie wurde er, wenn er lebte, alles anwenden, sich davon los zu halftern!

Ich will ihnen natürlich reden: mann sihet diesen bund für höchst unanständig, ja, darf ich es sagen? schmählich an für die so ihn eingegangen ja für die ganze Endgenoßschaft, in 2 theilen.

- 1.º daß die L. C. Cantons solchen gesucht, anstatt daß sint 1444, weit gesehlt etwas dergleichen zu suchen, Fr. Mühe, intrigues und Geld genug anwenden müßen, um dergleichen zu erhalten.
- 2.° daß man den K. gleichsam zum Schuzherren und vollmächtigen Richter in der Endgenoßschaft gesezet, und hiemit unsere Souveränitet, wenig mehr zu bedeüten hätte.

Mann glaubt, daß Viele, ja die meisten, ben L. Cath. O. in gleichen Grundsäzen mit dem H. Vatter sel. stehen, und dieses wohl empfinden, sonderlich da Fr. diesenige hoffnung, so man dadurch gesaßet, niemahl hat erfüllet noch erfüllen wollen.

Ich versichere Sie, daß die allgemeine absicht bey den Evangel. sonderlich Z. und B. ist, auch L. Cathol. Ort, durch Zernichtung des Bunds, wieder in ehmahlige Souveräne Rechte und ansehen zu sezen; solten diese anderst denken, so wurden sie gewiß von allem bund abstrahieren; mann sindet, daß mann keinen nöthig habe, und daß der ewige Friede, uns genugsam von der beständigen Freündschaft Frankreichs versichre. Was dan serners erfolgen wurde, weiß ich nicht; gutes gewiß nicht, sonder vermehrung mißtrauens und uneinigkeit. Also wünschte ich, daß L. Cath. Ort sich erklären wurden und einen ansang machen, durch innere Tractaten, erneüerung der bündnißen, u. d. eine solche Verbindung

zu stiften, die samtl. Eydgnoßen, in ansehen bey fremden Fürsten sezen und zeigen wurde, daß wir, wegen solcher einigkeit, keine fremde Macht zu fürchten haben, So dann, wenn dieses erfolgete, so wurde ein allgemeiner bund mit Fr. uns, so weit menschliche weisheit vorsehen kann dieselbe in völlige sicherheit sezen; wo nicht, müßte alles in eine höchst schädliche Verwirrung gerahten.

Obiger Freünd von Z. ist jezo mit meinem System so wohl zufrieden, daß er mich den theüersten, besten Endgnoß nennet. Gott gebe daß unsere allseitige bemühung das bewürken was wir so sehnlich wünschen!

Ich habe die Ehre mit innigster aufrichtiger Hoch= achtung zu verharren

Em. Wohlgeb:

Gehorsamer Diener Engell.

Von den Briefen von 1781 sei hier wenigstens noch ein Fragment aus einem Schreiben vom 12. April mitgesteilt, aus dem erkannt werden kann, welchen Standpunkt Engel in den Genfer Wirren einnahm.

"... Die Negatifs machen eine Claß von Menschen aus, desgleichen nirgends zu sinden und mann keine beh Hehden oder Türken wurde antressen; mann solte glauben, daß Sie sich zusammen verschworen, alle Kezligion, Sittenlehre, Wahrheit, Menschenliebe, Gerechtigzkeit zc. behseits zu sezen, nur ihre mitBürger zu understrüken, und Sie under dem Schuz von Frankreich zu thrannisiren; sint sonderlich 2 Jahren haben Sie die schwärzesten Verleümdungen beh dem Minister H. de Vergennes, angebracht; ohngeacht Sie weder sich selbst, noch die Klagpunkten deütlich machen, noch weniger zu

geben wollen, daß mann den beklagten solche mittheilen, noch ihre antwort vernemmen solte, ohngeacht Sie den 5.—6. Febr. sich als Rebellen aufgeführt, des Zeügshauses sich bemächtigt, Canonen und klein Gewehr herausgenommen und ihre Hilfstruppen bestellt, so nußten doch die Representirende Bürger gesehlt haben weil Sie das Gewehr ergriffen, um sich und die Stadt in sicherheit zu sezen, gesehlt haben; und obschon diese niemahl einen Hellers wärth für sich begehrt, dennoch die Underdrüßer seyn; . . ."